

E-JOURNAL (2016)
5. JAHRGANG / 2

zfl

**FORUM
INTERDISZIPLINÄRE
BEGRIFFSGESCHICHTE
(FIB)**

ZENTRUM
FÜR LITERATUR- UND
KULTURFORSCHUNG

Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin
Schützenstraße 18 | 10117 Berlin
T +49(0)30 201 92-155 | F -154 | sekretariat@zfl-berlin.org

IMPRESSUM

Herausgeber

Ernst Müller, Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin (ZfL), www.zfl-berlin.org

Direktorin

Prof. Dr. Eva Geulen

Redaktion

Ernst Müller (Leitung), Herbert Kopp-Oberstebrink, Dirk Naguschewski, Tatjana Petzer, Falko Schmieder, Georg Toepfer, Stefan Willer

Wissenschaftlicher Beirat

Faustino Oncina Coves (Valencia), Christian Geulen (Koblenz), Eva Johach (Konstanz), Helge Jordheim (Oslo), Christian Kassung (Berlin), Clemens Knobloch (Siegen), Sigrid Weigel (Berlin)

Gestaltung KRAUT & KONFETTI GbR, Berlin

Layout/Satz Jana Sherpa

ISSN 2195-0598

© 2016 / Das Copyright und sämtliche Nutzungsrechte liegen ausschließlich bei den Autoren, ein Nachdruck der Texte auch in Auszügen ist nur mit deren ausdrücklicher Genehmigung gestattet.

INHALT

- 4 EDITORIAL**
Ernst Müller

BEITRÄGE

- 6 »DER ANGRIFF DER GEGENWART AUF DIE ÜBRIGE ZEIT«, RICHARD KOEBNERS UND REINHART KOSELLECKS HISTORISCHE SEMANTIK-FORSCHUNGEN ZWISCHEN HISTORISMUS UND POSTHISTOIRE**
Peter Tietze
- 23 KARL OTTO ERDMANN UND DIE ANFÄNGE EINER MODERNEN POLITISCHEN BEGRIFFSGESCHICHTE UM 1900**
Clemens Knobloch
- 32 REINHART KOSELLECKS KONZEPT »SEMANTISCHER KÄMPFE«**
Christof Dipper
- 42 BEGRIFFSGESCHICHTE ALS IDEOLOGIEKRITIK BEI REINHART KOSELLECK**
Faustino Oncina Coves
- 54 MATERIALANALYSE: EINE GESCHICHTSMATERIALISTISCHE LEKTÜRE-PRAXIS**
Jan Loheit
- 62 »ZUKUNFT KOMMT VON SELBST, FORTSCHRITT NUR MIT UNS« ZUM FORTSCHRITTSBEGRIFF IN DER PROGRAMMATIK DER SOZIALDEMOKRATIE**
Fabian Deus
- 78 DIGITALE BEGRIFFSGESCHICHTE?. METHODOLOGISCHE ÜBERLEGUNGEN UND EXEMPLARISCHE VERSUCHE AM BEISPIEL MODERNER NETZSEMANTIK**
Alexander Friedrich, Chris Biemann
- 97 BENOÎT GODIN: INNOVATION CONTESTED. THE IDEA OF INNOVATION OVER THE CENTURIES**
REZENSION
Falko Schmieder

MATERIALANALYSE: EINE GESCHICHTS-MATERIALISTISCHE LEKTÜRE-PRAXIS

Jan Loheit

1. TRAILER

Mit dem Stichwort »Materialanalyse« tritt ins Blickfeld, was Walter Benjamin als ein »zentrales Problem des historischen Materialismus« bezeichnet hat: »auf welchem Wege es möglich ist, gesteigerte Anschaulichkeit mit der Durchführung der marxistischen Methode zu verbinden«.¹ Die Frage betrifft die Beziehungen von Philologie, geschichtlicher Erfahrung und materialistischer Dialektik im Zusammenhang einer Geschichtsschreibung, der es nicht, wie der konservativen Hermeneutik, um das »Einrücken in ein Überlieferungsgeschehen«² geht, sondern darum, das »Kontinuum der Geschichte aufzusprengen«.³ Dass die marxistische Methode auf jene »Beschaulichkeit« verzichten muss, die für Benjamin das Verfahren des Historismus kennzeichnet,⁴ gründet in der von Friedrich Engels ausgegebenen Maxime, wonach die dialektische Darstellung den »Schein einer selbständigen Geschichte [...] der ideologischen Vorstellungen« aufzulösen habe, indem sie den »vom Denken unabhängigen Ursprung« zu ihrem Ausgangspunkt

macht.⁵ Für Benjamin ist ihr Prinzip kein »episches«, sondern das der Montage. Sie ermöglicht, »die großen Konstruktionen aus kleinsten, scharf und schneidend konfektionierten Baugliedern zu errichten«, um »durch Analyse des kleinen Einzelmoments« den »Kristall des Totalgeschehens« sichtbar werden zu lassen.⁶ Das Verfahren, das auch im apokryphen Material gesellschaftliche Einsichten zu gewinnen sucht, verlangt nach einer aktiven Lektüre, die weniger »auslegt« als »übersetzt« und also den Text nicht unverändert lässt. Die Materialanalyse geht nicht aus von einem abstrakten Allgemeinbegriff, unter dem die Einzeldinge zum »Spezialfall« herabsinken. Sie verlangt vielmehr, wie Theodor W. Adorno von der Dialektik fordert, die »Einslösung des Anspruchs der besonderen spezifischen Erkenntnis auf ihre Allgemeinheit«.⁷ Ihren Namen, der in Studienprojekten des Argument-Verlags Ende der 1970er Jahre programmatisch wird, rechtfertigt die Materialanalyse da, wo das geschichtliche Material und eine am Begriff des Gegenstands selbst gebildete Reflexion sich zusammenschließen. Gefordert ist daher eine philosophische Arbeit, wie sie in marxistischer Tradition vor allem von Walter Benjamin und Antonio Gramsci ins Werk gesetzt worden ist. Die Materialanalyse setzt kein »System« oder einen »Entwurf« voraus, sondern schöpft aus der Kritik und dem Kommentar von Texten, prototypisch durchgeführt in der marxischen Kritik der politischen Ökonomie. Sie verlangt eine Kunst des Zitierens, wie sie sich im *Passagen-Werk* von Benjamin ähnlich wie in den *Gefäng-*

1 Walter Benjamin: *Das Passagen-Werk*, Gesammelte Schriften, Bd. V.1, Frankfurt/M. 1991, N 2,6, S. 575.– Der im Frühjahr 2017 erscheinende Band 9/I des *Historisch-kritischen Wörterbuchs des Marxismus* wird den Eintrag »Materialanalyse« führen. Die folgenden Ausführungen, die der Sache auch dort ihr Recht einräumen, wo sie dem Namen nach nicht auftaucht, entstammen noch nicht abgeschlossenen Vorarbeiten für das Wörterbuch.

2 Hans-Georg Gadamer: *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik* (1960), Tübingen 1990, S. 295.

3 Walter Benjamin: *Über den Begriff der Geschichte*, *Gesammelte Schriften*, Bd. I.2, S. 701.

4 Walter Benjamin: *Eduard Fuchs, der Sammer und der Historiker*, *Gesammelte Schriften*, Bd. II.2, S. 468.

5 Friedrich Engels, *Brief an Mehring*, MEW 39, S. 97.

6 Walter Benjamin: *Das Passagen-Werk*, S. 574.

7 Theodor W. Adorno: *Einführung in die Dialektik* (1958), hg. v. Christoph Ziermann, *Nachgelassene Schriften*, Abt. IV, *Vorlesungen*, Bd. 2, hg. v. Theodor W. Adorno Archiv, Frankfurt/M. 2010, S. 241.

nisheften Gramscis vorgebildet findet. Ihre Verfasser »haben vorgemacht, wie aus Zitaten ein Text aufgebaut werden kann, der den Ursprungstexten nie in den Sinn gekommen wäre.«⁸ Das Feststellen der »Einzel-tatsachen in ihrer unverwechselbaren ›Individualität‹« gilt dabei als eine unhintergehbare Voraussetzung für die Schaffung einer »lebendigen Philologie«, die ihr Material analytisch zu durchdringen versteht.⁹

2. DIE MATERIALFRAGE BEI MARX UND ENGELS

In der *Deutschen Ideologie* stoßen Marx und Engels auf die Frage, wie der »Sammlung toter Fakta« der »empirisch anschauliche Entwicklungsprozess« als »wirkliches Wissen« entgegengestellt werden kann. »Die Schwierigkeit beginnt« für sie da, »wo man sich an die Betrachtung und Ordnung des Materials [...], an die wirkliche Darstellung gibt.«¹⁰ Sowohl gegen die »selbständige Philosophie« als auch gegen die »selbst noch abstrakten Empiriker« bringen sie das »Studium des wirklichen Lebensprozesses« in Stellung, um den »Zusammenhang der gesellschaftlichen und politischen Gliederung mit der Produktion empirisch und ohne alle Mystifikation und Spekulation« aufzuweisen.¹¹ Die Darstellung muss für sie die innere Logik und Eigengesetzlichkeit, die »Ordnung des geschichtlichen Materials« in seiner gesellschaftlichen Spezifik zur Geltung bringen.¹² Anders als eine Methode, die »das Material präpariert« (148),¹³ indem sie es, wie Max Stirner tut, einen »praktischen Kursus seiner Logik« (286) durchmachen lässt,¹⁴ ist der historische Materialismus darauf aus, das Materialstudium mit einer sozioanalytischen Perspektive zu verbinden, vermittels der die Funktion des untersuchten Materials, die es im Zusammenhang der Gesellschaft bezieht, in den Blick zu rücken ist.

Wenn Hegel fordert, in der Darstellung sich »aus der Unmittelbarkeit des substanziellen Lebens« herauszuarbeiten, indem sie die »konkrete und reiche Fülle nach Bestimmtheiten« ordnet und die »Erfahrung der Sache« mit dem »Ernst des Begriffs« konfrontiert,¹⁵ ist Marx nicht grundsätzlich anderer Auffassung. Von Hegel gewinnt er den Grundimpuls, seine Theorie aus dem Material zu schöpfen, um nicht, wie es in der *Phänomenologie des Geistes* heißt, mit der »Wiederholung derselben Formel« durch äußerliche Anwendung den »langweiligen Schein der Verschiedenheit« zu erwecken. Nicht die »unbewegte Form vom wissenden Subjekte«, sondern »der aus sich entspringende Reichtum und sich selbst bestimmende Unterschied der Gestalten« ist gefragt.¹⁶ Dies macht für Marx die Realitätstüchtigkeit der hegelschen Philosophie aus. Die Wirklichkeit aber darf für ihn, wie er gegen Hegel einwendet, nicht »als Resultat des [...] aus sich selbst sich bewegenden Denkens« aufgefasst werden.¹⁷ In seiner Kritik der politischen Ökonomie fordert Marx, den »Entstehungsprozess des Konkreten selbst« zu verfolgen. Die ökonomischen Kategorien dürfen nicht durch formelle Abstraktion vom »Standpunkt der fertigen Phänomene« fixiert werden.¹⁸ Die Darstellung muss stattdessen »analytisch« von dem »vorgestellten Konkreten auf immer dünnere Abstrakta« kommen, um von dort »die Reise rückwärts« anzutreten, wodurch »das Ganze« nunmehr als eine »reiche Totalität von vielen Bestimmungen und Beziehungen« durchdringbar wird.¹⁹ Das geschichtliche Material, das Marx in seiner »Gliederung« zu untersuchen beabsichtigt, gewährt für ihn dort, wo sich »bloße Andeutungen« in vergangenen Epochen zu in der Gegenwart »ausgebildeten Bedeutungen entwickelt haben«, zugleich »Einsicht in die Gliederung und die Produktionsverhältnisse aller der untergegangenen Gesellschaftsformen.«²⁰ Die Untersuchung erfordert, aus diesem Material selbst einen Begriff von der Sache zu gewinnen.

8 Wolfgang Fritz Haug: *High-Tech-Kapitalismus. Analysen zu Produktionsweise, Arbeit, Sexualität, Krieg und Hegemonie*, Hamburg 2003, S. 14.

9 Antonio Gramsci: *Gefängnishefte, Kritische Ausgabe*, hg. v. Klaus Bochmann und Wolfgang Fritz Haug, unter Mitarbeit von Peter Jehle, 10 Bde., Hamburg 1991–2002, Bd. 6, H. 11, §25, 1423 f.

10 Karl Marx u. Friedrich Engels, *Die deutsche Ideologie*, MEW, Bd. 3, S. 27.

11 Ebd., S. 25.

12 Ebd., S. 27.

13 Ebd., S. 148.

14 Ebd., S. 286.

15 Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, Werke, Bd. 3, S. 13f.

16 Ebd., S. 21.

17 Karl Marx, *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf)*, Marx-Engels Werke, Bd. 42, Berlin/DDR 1983, S. 35.

18 Karl Marx, *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie Zweiter Band. Buch II: Der Produktionsprozess des Kapitals*, Marx-Engels Werke, Bd. 24, Berlin/DDR 1963, S. 218.

19 Karl Marx, *Grundrisse*, S. 35.

20 Ebd., S. 39.

Eine Methode, die »den massenhaften Stoff von allen Seiten« aufnimmt, ihn aber »als gleichgültiges Material« verarbeitet, weist Marx ausdrücklich zurück. Kein System, sondern das »eigentümliche Leben« des Materials bildet den Quellpunkt seiner Kritik.²¹ Wenn Adam Smith »den innren Zusammenhang der ökonomischen Kategorien« nur anhand der »Erscheinungen der Konkurrenz« aufweisen kann, so verfehlt er für Marx die »immanente Seele« seines Stoffs, die sich nur zu erkennen gibt, wenn es gelingt, »in die Physiologie des bürgerlichen Systems« einzudringen.²² Auch David Ricardos Werk gewähre zwar »hohen theoretischen Genuss«, weil es »das ganze bürgerliche System der Ökonomie als einem Grundgesetz unterworfen« darstellt, doch stellen sich für Marx »Abspannung und Langeweile« ein, sobald der »Fortgang« sich nicht mehr als »Fortentwicklung« zeige und Ricardo auf nur mehr »formelle Anwendung derselben Prinzipien auf verschiedenes, äußerlich heringeholtes Material« bestehe (166).²³ Indes erschöpft sich die Kritik der Darstellung für Marx nicht in einer »Stilfrage«. Die Darstellung selbst gilt ihm als konstitutives Element wissenschaftlichen Wissens.

3. THEORIE UND MATERIAL BEI BERTOLT BRECHT

»Wir Marxisten«, schreibt Brecht, »befinden uns bei unsern Kontroversen in einer schwierigen Lage, da die Einwände, die wir den Behauptungen unserer mächtigen Gegner entgegenstellen müssen, aus dem gegnerischen Wort- und Begriffsmaterial zu formulieren sind.«²⁴ Das eingreifende Argument verpflichtet Brecht darauf, an die Erfahrungen anzuknüpfen, die in den Behauptungen der Gegner sedimentiert sind. Aufgabe der Kritik ist es, die »Rationalität« jener Behauptungen herauszubringen, um durch die Unwahrheit hindurch Wahrheit zurückzugewinnen. Die Argumente, als Waffen gebraucht, »sind dann oft für den eigentlichen Gebrauch recht verbeult und verdorben. In ihren Dullen sind die Köpfe erschlagener Gegner abgebildet.«²⁵ Brechts Anfang der 1930er Jahre von

seinem marxistischen Lehrer Karl Korsch inspirierte Auseinandersetzung mit dem logischen Empirismus²⁶ hat den Plan entstehen lassen, eine Vereinigung zu gründen, die sich eine »Lehre des Zitierens« und der »eingreifenden Definition« zum Ziel setzte. Sie sollte das »Operieren mit widerspruchsvollen Fakten und Sätzen« schulen.²⁷ Nach Lektüre der *Empirischen Soziologie* berichtet Brecht ihrem Verfasser, Otto Neurath, von seinem Vorhaben, eine »kleine Gesellschaft« gründen zu wollen, die »einen *Katalog eingreifender Sätze* in Angriff nehmen soll.«²⁸ Der Eingriff, fügt Brecht erklärend hinzu, sollte die Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens betreffen.

Brechts in diesen Jahren entstehende Notizen kreisen um Fragen, die sich dem Denken als einer Form des sozialen Verhaltens nähern und auf Widerspruchsanalyse drängen. Der Satz, »Erkenntnistheorie muss vor allem Sprachkritik sein«,²⁹ wird zu einem Leitsatz seiner philosophischen Arbeit. Einem Denken dagegen, »das nicht imstande ist, positiv die ungeheuren und wachsenden Widersprüche zu lösen, sie aber schamlos widerspiegelt«, erteilt Brecht eine Absage.³⁰ Nur wenn man sich »immer des natürlichen Vorgangs bewusst« bleibt, »der mit einem selber vorgegangen ist, wenn man nachdachte«, wird »die ganze Lebendigkeit des geistigen Arbeitens in das Endresultat« eingehen, damit »dem schließlichen Gedanken sein Prozess und seine Geschichte erhalten bleibt.«³¹ Brecht war es darum zu tun, Sätze, die einem gesellschaftlichen Verhalten entsprechen, so zum Geständnis zu zwingen, dass »die Art ihres Zustandekommens und ihrer Wirksamkeit, sowie ihre Abhängigkeit von anderen Sätzen sichtbar wird.«³² Zu diesem Zweck forderte er, einen »Katalog von Scheinwahrheiten, Lügen, Infamien, Metaphysizismen« zu erstellen, um

21, Schriften I, S. 427.

26 Vgl. Ulrich Sautter, »Ich selber nehme kaum noch an einer Diskussion teil, die ich nicht solgleich in eine Diskussion über Logik verwandeln möchte.« Der Logische Empirismus Bertolt Brechts«, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, 43. Jg., 1995, H.4, S. 687–709.

27 Bertolt Brecht: *Ziele der Gesellschaft der Dialektiker*, in: Werke, Bd. 21, Schriften I, S. 536 f.

28 Bertolt Brecht: *Brief an Neurath, Mitte 1933*, Werke, Bd. 28, Briefe 1, Berlin/Weimar/Frankfurt/M. 1998, S. 366.

29 Bertolt Brecht: *Über »das Dinge an sich«*, in: Werke, Bd. 21, Schriften I, S. 413.

30 Bertolt Brecht: *Das Denken als ein Verhalten*, in: ebd., S. 421.

31 Bertolt Brecht: *Vermeidung des allzu rein argumentierenden Denkens*, in: ebd., Schriften I, S. 6 f.

32 Bertolt Brecht: *Brief an Neurath, Mitte 1933*, Werke, Bd. 28, Briefe 1, Berlin/Weimar/Frankfurt/M. 1998, S. 367.

21 Karl Marx, *Theorien über den Mehrwert*, *Marx-Engels Werke*, Bd. 26.2, Berlin/DDR 1967, S. 162.

22 Ebd.

23 Ebd., S. 166.

24 Bertolt Brecht: *[Erschwernisse der Auseinandersetzung]*, Werke. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe, 30. Bde., Bd. 21, Schriften I, Berlin-Weimar-Frankfurt/M. 1991, S. 585.

25 Bertolt Brecht: *Der Nachteil der Streitigkeiten*, in: Werke, Bd.

die gesammelten Sätze der eingreifenden Kritik zu unterziehen.³³ Doch diese seine Kritik, die auf Dialektik nicht verzichten kann, trägt einen Zug, der unvereinbar mit den Grundsätzen positivistischer Philosophie und dem logischen Empirismus geblieben ist. Das bloße Abbild der Faktizität birgt für Brecht keine Erkenntnis über die menschlichen Beziehungen. »Die eigentliche Realität ist in die Funktionale gerutscht.«³⁴

Zur »Wiederherstellung der Wahrheit« empfiehlt Brecht, das »Gelesene in seiner zusammenhängenden Form« zu berichtigen, indem der Leser »richtige Sätze gegen unrichtige« austauscht, »ohne sich um den Zusammenhang zu kümmern«. »Der Denkende handelt so nicht nur, um festzustellen, dass getäuscht und geirrt wird. Er wünscht die Art der Täuschung und des Irrs zu gewinnen.«³⁵ Die Dialektik dient ihm dabei als eine Betrachtungsweise, die in »auftretenden Formationen wachsende Gegensätze aufspürt« und also das Interesse »auf Veränderungen, Umwälzungen, Entwicklung« lenkt.³⁶ »Eine bloße Widerspiegelung der Realität läge, falls sie möglich wäre, nicht in unserem Sinne. Die Realität muss kritisiert werden, indem sie gestaltet wird [...]. Im Moment des Kritischen liegt das Entscheidende für den Dialektiker, liegt die Tendenz.«³⁷

4. WALTER BENJAMINS METHODE

Wie kaum ein anderer hat Walter Benjamin die Arbeit im Material zum leitenden Prinzip seiner Philosophie gemacht. Für Adorno wirkte er daher nicht wie einer, »der Wahrheit erzeugte oder denkend gewann, sondern, indem er sie durch den Gedanken zitierte, wie ein höchstes Instrument von Erkenntnis, auf dem diese ihren Niederschlag hinterließ«.³⁸ Benjamins Methode sei durch einen Zug gezeichnet, »den die Departmentalisierung des Geistes sonst der Kunst vorbehält, der aber, umgesetzt in Theorie, des

Scheins sich entäußert«.³⁹ Tatsächlich hatte seine Arbeitsweise, in der Sache und Methode sich ineinander verschränken, ihr Vorbild in der Kunst. Seine »Theorie«, notiert Benjamin in seiner Passagenarbeit, hängt »aufs engste mit der der Montage zusammen«.⁴⁰

Seine Arbeitsweise macht, wie es im Methodenfragment zum *Paris des Second Empire bei Baudelaire* heißt, die »Scheidung des Wahren vom Falschen« nicht zum Ausgangspunkt, sondern zu ihrem Ziel, indem sie »auf die Einsicht vorbereitet, dass ›die Sache an sich‹ nicht ›in Wahrheit‹ zu haben ist. Das Material ist durch seine unhintergehbare Geschichtlichkeit immer schon gedeutet. Benjamin verabschiedet deshalb die »vulgärmarxistische Illusion«, wonach »die gesellschaftliche Funktion sei es eines materiellen Produkts, sei es eines geistigen unter Absehung von den Umständen und den Trägern seiner Überlieferung« bestimmt werden könnte.⁴¹ Die Einsicht gründet in Benjamins Kritik am Historismus, von dem er in seinen Geschichtsthesen den historischen Materialismus scharf abgrenzt: »Vergangenes historisch artikulieren heißt nicht, es erkennen ›wie es denn eigentlich gewesen ist‹.«⁴² Wo der Historismus unter dem Mangel einer »theoretischen Armatur« eine »Masse von Fakten« aufbietet, um »die homogene und leere Zeit auszufüllen«, setzt die materialistische Geschichtsschreibung »ein konstruktives Prinzip«, das durch seine Schockwirkung eine »Stillstellung des Geschehens« bewirkt und die »mit Jetztzeit geladene Vergangenheit« aus dem »Kontinuum der Geschichte« heraussprengt (GS I, 702f). »Der Historismus stellt das ›ewige‹ Bild der Vergangenheit, der historische Materialist eine Erfahrung mit ihr, die einzig dasteht.« (702)

»Zitate in meiner Arbeit«, schreibt Benjamin in der *Einbahnstraße*, »sind wie Räuber am Weg, die bewaffnet hervorbrechen und dem Müßiggänger die Überzeugung abnehmen«.⁴³ Wie Brecht fordert er, die Sätze, an denen sich die Erkenntnisarbeit vollzieht, aus ihrem Zusammenhang zu lösen, ja

33 Ebd.

34 Bertolt Brecht: *Der Dreigroschenprozess. Ein soziologisches Experiment*, in: Werke, Bd. 21, Schriften I, S. 469.

35 Bertolt Brecht: *Über die Wiederherstellung der Wahrheit*, in Werke, Bd. 22.1, Schriften 2, Berlin/Weimar/Frankfurt/M. 1993, S. 89 f.

36 Ebd., *Die proletarische Dialektik*, S. 42.

37 Ebd., *[Über das Programm der Sowjetschriftsteller]*, S. 136.

38 Theodor W. Adorno: *Charakteristik Walter Benjamins, Kulturkritik und Gesellschaft I*, Gesammelte Schriften, Bd. 10.1, Frankfurt/M. 2003, S. 238.

39 Ebd., S. 239.

40 Walter Benjamin: *Das Passagen-Werk* (Anm. 1), N I, 10, S. 572.

41 Walter Benjamin: *nach dem Manuskript, Anmerkungen der Herausgeber*, Gesammelte Schriften, Bd. I.3, Frankfurt/M. 1991, S. 1160 f.

42 Walter Benjamin: *Über den Begriff der Geschichte* (Anm. 3), S.695.

43 Walter Benjamin: *Einbahnstraße*, Gesammelte Schriften, Bd. IV.1, Frankfurt/M. 1991, S. 138.

im »Begriff des Zitierens« selbst liegt für ihn, dass »der jeweilige historische Gegenstand aus seinem Zusammenhange gerissen wird«. ⁴⁴ Das ist es, was die Montage für Benjamin zum Grundprinzip seiner Darstellungsweise werden lässt. Adorno vermisste darin den »Gedanken der universalen Vermittlung«, der Benjamins »mikrologische und fragmentarische Methode nie ganz sich zugeeignet« habe: »Ihm hieß, Phänomene materialistisch interpretieren, weniger sie aus dem gesellschaftlichen Ganzen erklären, als sie unmittelbar, in ihrer Vereinzelnung, auf materielle Tendenzen und soziale Kämpfe beziehen«. ⁴⁵ Bereits mit Blick auf Benjamins Baudelaire-Arbeit warnte Adorno vor der Tendenz, »das theologische Motiv, die Dinge beim Namen zu nennen, [...] in die staunende Darstellung der bloßen Faktizität« schlagen zu lassen, wodurch diese »einen trügend epischen Charakter« erhalten könne. »Das Aussparen der Theorie affiziert die Empirie.« ⁴⁶ Benjamin antwortete darauf, indem er jene »staunende Darstellung« als »die echt philologische Haltung« verteidigte, die aber, wie er konzediert, »nicht allein um ihrer Resultate willen, sondern eben als solche in die Konstruktion eingesenkt werden« müsse: »Der Schein der geschlossenen Faktizität, der an der philologischen Untersuchung haftet und den Forscher in den Bann schlägt, schwindet in dem Grade, in dem der Gegenstand in der historischen Perspektive konstruiert wird. Die Fluchtlinien dieser Konstruktion laufen in unserer eigenen historischen Erfahrung zusammen.« ⁴⁷

Im *Passagenwerk* sollte sich die Fruchtbarkeit seiner Methode erweisen. Die Pariser Passagen bilden den Ausgangspunkt, von dem aus Benjamin in Einzelanalysen dem Phänomen des Warenfetischismus nachzugehen beabsichtigte. Das Material reicht von Barrikadenkämpfen und Eisenkonstruktionen über Beleuchtungsarten, Reklame und Photographie bis hin zum anthropologischen Materialismus. Seine Zuversicht, »in der marxistischen Diskussion«, wie er Adorno mitteilt, »einen soliden Stand zu haben«, was immer auch »von Seiten des orthodoxen Marxismus gegen die Methode der Arbeit mobil gemacht werden

mag« ⁴⁸, bezieht er aus dem radikalen Bruch mit der metaphysischen Denkweise. Seiner geschichtsmaterialistischen Analyse schwebt kein System vor, in dem den Einzeldingen ihr Platz angewiesen wird. Vielmehr setzt er hergebrachte Kategorien, in denen sich das Denken organisiert, der »materialen« Kritik aus, indem er sich scheinbar ephemeren, selbst nicht schon »philosophischen« Einzelphänomenen und Sachgebieten zuwendet, die noch kaum zum Gegenstand gesellschaftlichen Bewusstseins geworden sind: »Der historische Materialist geht an einen geschichtlichen Gegenstand einzig und allein da heran, wo er ihm als Monade entgegentritt. [...] Der Ertrag seines Verfahrens besteht darin, dass im Werk das Lebenswerk, im Lebenswerk die Epoche und in der Epoche der gesamte Geschichtsverlauf aufbewahrt ist und aufgehoben.« ⁴⁹

5. THEODOR W. ADORNO: MATERIAL UND DIALEKTIK

Bereits in seiner Studienzeit durch den Einfluss seines Lehrers und späteren Doktorvaters Hans Cornelius in einer Aufklärungskritik geschult, die sich von spekulativer Metaphysik ebenso wie von der Lebensphilosophie abgestoßen hat, setzte sich Adorno früh mit Fragen der Erkenntnistheorie auseinander. Entgegen der Vorstellung, in der die Mannigfaltigkeit der »sinnlichen Data« als »ungeformtes, disparates Material« vorausgesetzt wird, macht er geltend, dass »jedes Erlebnis notwendig dem Bewusstseinszusammenhang angehört und allein schon auf Grund dieser Zugehörigkeit zu anderen Erlebnissen in Beziehung steht«. ⁵⁰ Die Einsicht leitet auch seine Husserl-Kritik, mit der er den Begriff des Systems und dessen Scheidung von dem der Geschichte grundsätzlich in Frage stellt. Die Einzelstudien, in denen er der »Frage nach Möglichkeit und Wahrheit der Erkenntnistheorie« nachgeht, indem er »das Gedachte um Brennpunkte« ordnet, tragen selbst nicht nur den Charakter von »Materialanalysen«, sondern setzen sich zugleich mit den Bedingungen ihrer Möglichkeit auseinander. Die Methode verfolgt das Ziel, in der Auseinander-

44 Walter Benjamin: *Das Passagen-Werk* (Anm. 1), N II, 3, S. 595.

45 Theodor W. Adorno: *Charakteristik Walter Benjamins* (Anm. 31), S. 247.

46 Theodor W. Adorno: An Walter Benjamin, 10.11.1938, Theodor W. Adorno: Briefe und Briefwechsel, hg. v. Theodor W. Adorno Archiv, Bd. 1, Frankfurt/M. 1994, S. 368.

47 Ebd., Walter Benjamin: An Theodor W. Adorno, 9.12.1938, S. 380.

48 Walter Benjamin: An Theodor W. Adorno, 31.5.1935, Gesammelte Briefe, Bd. V, Frankfurt/M. 1995, S. 98.

49 Walter Benjamin: *Über den Begriff der Geschichte* (Anm. 3), S. 703.

50 Theodor W. Adorno: *Philosophische Frühschriften: Einleitung. Problem und Methode*, Gesammelte Schriften, Bd. 1, Frankfurt/M. 2003, S. 97.

setzung mit dem Anspruch der Phänomenologie »im Innern der sachlichen Fragen eines geschichtlichen Kerns habhaft zu werden«, wobei die »enge Fühlung mit dem Stoff« ihn zum »eingreifenden Argument« verpflichtet.⁵¹ Darin liegt für Adorno der Immanenzcharakter der Dialektik begründet. Sie thront nicht über den Dingen, sondern erfordert, in die Kontroversen einzugreifen.

Gegen den von Husserl gesetzten »Primat der Logik über die Erkenntnistheorie« macht Adorno die »Dialektik von Begriff und Sache« geltend. Die Begriffe müssen für ihn, anders als in der formalen Logik, die das Gewicht auf die Regelmäßigkeit der begrifflichen Operationen legt, ihre »materiale Legitimität« erweisen. Husserls Phänomenologie verwirft Adorno daher als »vorkritisch«, wo sie die »bereits begrifflich filtrierte Welt [...] vor den Wahrheitsgehalt der Begriffe« stellt.⁵² Der »Begriff des Datums«, der sich wie in der kantischen und schließlich auch in der positivistischen Erkenntnistheorie an den des »sinnlichen Stoffs« heftet, sei durch den Mangel geprägt, auf »ein Unmittelbares, Stofflich-Vorkategoriales« zu rekurrieren, wiewohl »die erkenntnistheoretische Analyse des Unmittelbaren dessen eigenes Vermittelsein nicht wegerklären« kann. Während die dialektische Logik »solchen Widerspruch zur Bestimmung der Sache selbst erhebt« und daher dem Begriff des Materials einschreibt, bleibe diese Konsequenz dem von Husserl »verkündeten Absolutismus der formalen Logik, der reinen Widerspruchslosigkeit versperrt«.⁵³

Angesichts der Vielfalt des verarbeiteten Materials, das Hegel der »Versenkung des Geistes in sich selber« zufallen lässt, erscheint Adorno der Fortschritt der Einzelwissenschaften wie »eine einzige Regression«, während »den Philosophen, die glauben, etwas von seinem Erbe festzuhalten, meist jener konkrete Inhalt entgleitet, an dem Hegels Gedanke sich erst erprobt«.⁵⁴ Adorno rühmt Hegel dafür, dass die »Fülle von Erfahrung« bei ihm »nirgends als bloßer Stoff, als »Material« oder gar als Beispiel und Beleg ihm äußerlich« sei: »Der abstrakte Gedanke wird durch das Erfahrene, der bloße Stoff durch den Zug des

Denkens ins Lebendige zurückverwandelt«.⁵⁵ Auch wenn Hegels »Realismus« für Adorno gerade »im Zug seines Idealismus« lag, ist die »materiale Fülle«, die seiner Philosophie eignet, doch »Funktion des spekulativen Gedankens« geblieben.⁵⁶ Von ihm zu lernen bleibt »das unbeirrte Bemühen, kritisches Bewusstsein der Vernunft von sich selbst mit der kritischen Erfahrung der Gegenstände zusammenzuzwingen«.⁵⁷ Ein Denken, das »über den Sachen« steht, weil es sich nicht »in den Sachen« bewegt, hat sich für Adorno gegen sich selbst verfehlt.⁵⁸ Denn nicht anders als für Brecht ist das Denken für ihn eine »Verhaltensweise«, die er, unbeschadet dessen, »was sie zum Inhalt hat«, als »verinnerlichte Auseinandersetzung mit der Natur« begreift; sie ist »Eingriff, kein bloßes Empfangen«, weshalb »mit der Rede vom Denken überall die von einem Material zusammen« gehe, »von dem der Gedanke sich geschieden weiß, um es zuzurichten wie die Arbeit ihren Rohstoff«.⁵⁹

In der Auswertung eines vom 1950 neu gegründeten Institut für Sozialforschung initiierten Gruppenexperiments, das der Untersuchung von »Meinungen, Einstellungen und Verhaltensweisen der Bevölkerung der Bundesrepublik zu wesentlichen gesellschaftlichen und politischen Fragen« diene, plädiert Adorno für eine »qualitative Analyse des Materials«, die »durch theoretische Besinnung die Daten auf den tragenden Lebensprozess« bezieht, um sie »von ihm her zu erhellen«.⁶⁰ Die Arbeit sollte in Abstoßung vom Neopositivismus der deutschen Soziologie die in den USA, Frankreich und England entwickelten empirischen Methoden mit der Wiederbelebung von kritischer Gesellschaftstheorie verbinden. »Dass nach dem Unheil, an dem willkürlich dekretierendes und um die widerspenstigen Fakten unbekümmertes Denken gerade in Deutschland mitschuldig war, die empirischen Methoden weit nachdrücklicher zu benutzen waren, als man es hierzulande gewohnt ist, verstand sich von selbst.«⁶¹ Anders als der Empirismus, der sich an die Unmittelbarkeit des Faktenmaterials klammert, beansprucht Adorno mit seiner Analyse, das empirische Material in seinem Funktionszusammenhang zu

51 Theodor W. Adorno: *Zur Metakritik der Erkenntnistheorie: Vorrede*, Gesammelte Schriften, Bd. 5, Frankfurt/M. 2003, S. 115.

52 Ebd., S. 9.

53 Ebd., S. 134.

54 Theodor W. Adorno, *Drei Studien zu Hegel: Aspekte*, Gesammelte Schriften, Bd. 5, Frankfurt/M. 2003, S. 253.

55 Ebd., S. 293.

56 Ebd., S. 254

57 Ebd., S. 258

58 Ebd., S. 251.

59 Ebd., S. 268.

60 Theodor W. Adorno, *Schuld und Abwehr. Eine qualitative Analyse zum Gruppenexperiment*, Gesammelte Schriften, Bd. 9.2, Frankfurt/M. 2003, S. 131ff.

61 Ebd., S. 132.

situieren. Während die *positivistische* »Beschränkung auf herausgeschnittene, scharf isolierte Gegenstände [...] die Behandlung der Totalität der Gesellschaft« verwehrt,⁶² nötigt Dialektik dazu, den zerstreuten Tatsachen einen Begriff abzurufen, dem der bloßen ‚Stoffhuberei‘ gegenüber ein eigenes Recht zukommen muss. In der Konfrontation des Begriffs mit dem empirischen Material liegt das Moment der Kritik, wobei der Begriff die Sache an dem zu messen hat, was sie selbst zu sein beansprucht. Adorno wendet sich in seiner Analyse, in der Empirie und Theorie sich ineinander verschränken, gegen die »Diffamierung der subjektiven Komponente«, weil es, wie die »große Philosophie von Platon bis Hegel« gezeigt habe, »kein in sich unvermitteltes Unmittelbares gibt«, dessen man in Gestalt einer ›rohen Faktizität‹ habhaft werden könnte. Vielmehr sind die Gegenstände, denen sich Theorie zuwendet, selbst von Subjektivität durchdrungen. »Dies subjektive Element der Sachen und ihrer Erkenntnis steckt in aller Erkenntnis, die überhaupt mehr ist als bloßes Registrieren und Klassifizieren.«⁶³ Dessen ungeachtet, hat Theorie für Adorno ihre Legitimität in der materialen Bewährungsprobe zu erbringen: »Es wäre eine schlechte Wissenschaft, die um einer Schimäre absoluter Beweisbarkeit willen gegen das sich abdichtet, was aus dem Material aufleuchtet.«⁶⁴

6. MATERIALANALYSE UND IDEOLOGIE-THEORIE

Im Umfeld des Argument-Verlags, gebildet in der entstehenden Studentenbewegung der Bundesrepublik, entsteht im Zuge der an den Universitäten einsetzenden Kapital-Lektüre eine Auseinandersetzung mit den erkenntnistheoretischen und wissenschaftsphilosophischen Grundlagen kritischer Theoriebildung. Ihr entspringt die Erarbeitung einer an der marxischen Arbeitsweise abgelesenen Lektüre-Praxis, die sich, in Anlehnung an Verfahren der Materialästhetik,⁶⁵ den programmatischen Namen der Materialanalyse gibt. Die Mitte der 1970er Jahre einsetzende Beschäftigung mit der Tui-Kritik Brechts, die ihr »Anschauungsmate-

rial« aus dem Fundus klerikaler Formen des »Habitus, der Hierarchie, der Denkschule« bezog, wird der Materialbegriff theoretisch eingebettet in die Frage nach den »Verhältnissen der Klassenherrschaft«.⁶⁶ Die Frage wird zugleich verknüpft mit der von Louis Althusser angestoßenen Erneuerung marxistischer Ideologietheorie, die ihre Impulse aus der von ihm im Zuge seiner Kapital-Aneignung entwickelten Symptomlektüre gewann.

Wie die Symptomlektüre, die der Epistemologie des marxischen Kapital auf den Grund gehen wollte, um an den Rändern ihres ›Inadäquationsbereichs‹ theoretisches Neuland zu gewinnen, dient auch die Materialanalyse der Erneuerung marxistischer Analyseinstrumente. Anders aber als die althussersche Lektüre mit ihrer Beschränkung auf die Analyse der begrifflichen Formationsregeln, deren Brüche sie am Definieren neuer Begriffe festmacht, bezieht die Materialanalyse die »Kriterien ihrer Bewährung« aus der »Fruchtbarkeit im Umgang mit empirischem Material«. Sie zielt auf die Überwindung des Logozentrismus, indem sie die Kategorien, in denen sich das Denken organisiert, nicht als bloße Denkbestimmungen, sondern als Ausdruck gesellschaftlicher Daseinsbedingungen in den Blick nimmt. Sie sucht damit der Gefahr einer »Sophistik« zu entgehen, von der Adorno klagte, sie würde sich »der Besinnung über die Sache und der Verantwortung vor den Sachen entziehen«, indem sie sich auf die »Manipulation der begrifflichen Apparatur« verlegt.

In einem Vorgriff zu den im Projekt Ideologie-Theorie entstehenden Studien erklärt Wolfgang Fritz Haug, dass aus der »Arbeit am Material«, die der Frage des ideologischen Klassenkampfes galt, »Impulse zur Neuinterpretation einiger zentraler Begriffe der marxistischen Ideologietheorie« resultierten.⁶⁷ Dies mündete 1979 in dem Band *Theorien über Ideologie*. Angesichts neu entstehender sozialer Bewegungen und »unter der Losung des *Bruchs mit dem Ökonomismus*« wollte das Projekt zur Erneuerung marxistischen Denkens beitragen.⁶⁸ Die theoretischen Begriffe sollten, nach dem Vorbild, das Marx im *Kapital* gegeben hat, durch genetische Rekonstruktion der zu begrei-

62 Ebd., S. 358.

63 Ebd., S. 138.

64 Ebd., S. 139.

65 Vgl. Werner Mittenzwei, »Brecht und die Schicksale der Materialästhetik«, in: Wolfgang Fritz Haug (Hg.), *Brechts Tui-Kritik. Aufsätze, Rezensionen, Geschichten, Argument* Sonderband 11, Berlin 1976, S. 175–212.

66 Wolfgang Fritz Haug, »Zur Aktualität von Brechts Tui-Kritik«, in: Ebd., S. 7.

67 Wolfgang Fritz Haug: »Zwei Kapitel über ideologischen Klassenkampf«, in: *Das Argument* 100, 18. Jg., 1976, S. 934.

68 Wolfgang Fritz Haug: Vorwort, in: *Theorien über Ideologie*, (Anm. 55), S. 5.

fenden Phänomene gewonnen werden. In Anlehnung an den Begriff der Psychoanalyse nennt Haug das Verfahren zunächst »Sozioanalyse«. Rückblickend kann er sagen, dieses Verfahren, das er in seiner 1974 erstmals erschienenen *Kapital*-Einführung vorstellt,⁶⁹ stehe für nichts anderes als für »eine Methodik ökonomiekritisch, ideologietheoretisch und praxisphilosophisch fundierter Materialanalyse«.⁷⁰ Tatsächlich hatte die Methode bereits in der 1965 ins Leben getretenen Forschungsgruppe zu Theorien über den Faschismus Anwendung gefunden. Sie stellte sich die Aufgabe, »disparaten ideologischen Komponenten« innerhalb der Faschismustheorien auf den »historischen Grund zu gehen«.⁷¹ Der Blick richtete sich auf die verdrängte »Kontinuität zwischen Faschismus und der ›formierten Gesellschaft‹ [...] der Gegenwart«.⁷²

Die Kritikfunktion der Materialanalyse besteht für Haug darin, den untersuchten Texten ihre eigentümliche »Selbstverständlichkeit der ideologischen ›Anrufung« zu nehmen: »Das Unausdrückliche wird gezwungen, ausdrücklich zu werden«, um »das Reden auch über die ideologischen Mächte, auf die Bezug genommen werden soll«, explizit zu machen.⁷³ Die Darstellung folgt daher der Maxime, die »unterschiedlichen Sicht- und Artikulationsweisen«,⁷⁴ die sich in den Diskursen der Macht bilden, auf eine Weise zu montieren, die das Nicht-Gesagte als konstitutive Abwesenheit der untersuchten Reden hervortreten lässt. Mit der »Sammlung und Gruppierung der *Topoi*« bietet sich so zugleich ein »Protokoll eines bestimmten historischen Zustands der öffentlichen Diskursivität« dar.⁷⁵ Die Vorgehensweise beabsichtigt, »den Schatten ins Bild zu bringen, den die Mächtigen bei der Bildregie warfen«; ihre Reden bilden deshalb den vorrangigen »Arbeitsgegenstand und Rohstoff«, deren Versionen »die Farben entnommen« werden, »mit denen die Kritik ihr Gegenbild malt«.⁷⁶

7. SCHLUSS

Die Materialanalyse macht die »ursprünglich positivistische Auffassung«, wonach eine »These sich am Material bewähren (falsifizieren-verifizieren) möge«,⁷⁷ zur unverzichtbaren Voraussetzung einer geschichtsmaterialistischen Lektüre-Praxis. Doch ihr stoffliches Interesse steht im Dienst einer Kritik, die in der Sache selbst ankert. Sie schließt Material und Theorie zusammen und gewinnt gerade dadurch gesteigerte Anschaulichkeit, dass sie die sinnfälligsten Fakten durch Montage aus ihrem unmittelbaren Bedeutungszwang herauslöst und auf ihre gesellschaftliche Vermittlung zurückführt. Ihr Ideal ist das einer »zarten Empirie«, die Goethe einst einer »hochgebildeten Zeit« vorbehalten sah.⁷⁸

69 Vgl. Wolfgang Fritz Haug: *Vorlesungen zur Einführung ins »Kapital«. Neufassung*, Hamburg 2005, S. 120.

70 Wolfgang Fritz Haug: *High-Tech-Kapitalismus* (Anm. 7), Fn. 5.

71 Wolfgang Fritz Haug: »Ideologische Komponenten in den Theorien über den Faschismus«, in: *Das Argument* 33, 7. Jg., 1965, S. 6.

72 Ebd., S. 3.

73 Wolfgang Fritz Haug, *Vom hilflosen Antifaschismus zur Gnade der späten Geburt*, Hamburg 1987, S. 157 f.

74 Ebd., S. 11.

75 Ebd., S. 12.

76 Ebd., S. 15.

77 Frigga Haug, *Der im Gehen erkundete Weg. Marxismus-Feminismus*, Berlin 2015, S. 294.

78 Eine »zarte Empirie«, die sich »mit dem Gegenstand innigst identisch macht und dadurch zur eigentlichen Theorie wird« (Johann Wolfgang von Goethe, *Wilhelm Meisters Wanderjahre*, Zweites Buch, Hamburger Ausgabe in 14 Bdn., Bd. 8, München 1994, S. 302).